

Seitenrelief eines Grabpfeilers aus St. Matthias in Trier

von

HEINZ CÜPPERS

Im westlichen Teil des Mittelschiffes der St.-Matthias-Basilika wurde bei Ausschachtungsarbeiten zur Fundamentsicherung der Turm- und Langhausstützen 1963 eine spätantike Grabkammer freigelegt und durch das Landesmuseum untersucht. Zwischen dem Turmpfeilerpaar und dem ersten Arkadenpfeiler lag die Kammer mit Eingang an der Ostseite, von SO nach NW orientiert¹. Die Schwelle im Türzugang lag etwa 1,40 m unter dem Fußboden der Kirche, eine Höhe, die dem Außen- und Geländeniveau zur Zeit der Erbauung entsprochen haben wird. An den noch erhaltenen Mauerteilen des Aufgehenden, über dem Fundament bis 0,70 m hoch erhalten, waren noch Putzreste festzustellen, während der ursprüngliche Fußboden der Kammer ausgeräumt und durch fränkische Plattengräber und wiederverwendete Sarkophage zur Klosterzeit durchwühlt und teilweise bis unter den Fundamentabsatz auch das Erdreich gestört worden war. Die Kante des festgestellten Wandverputzes entsprach der ursprünglichen Boden- und Benutzungshöhe der Grabkammer (Abb. 1)² bei etwa 134,70 m ü. NN. Darunter lagen zwei beigabenlose Plattengräber (Abb. 1 und 2), denen außerhalb der Kammer die Gräber 3, 4, 5, 6, 7 und 8 zeitlich gleichzustellen sind³. Nach Aufhöhung des Terrains, im Zusammenhang mit der Überbauung dieses Areals durch die Kirche, sind die wiederverwendeten römischen Sarkophage a, c, d und e sowie ein trapezoider Sarkophag b in die Erde gekommen.

Innerhalb der Kammer und zum Teil durch die 1,30 m tiefen Fundamente überbaut, folgen von oben nach unten die Bestattungen I, II, III und IV, denen

¹ Th. K. Kempf u. W. Reusch, Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel. Trier 1965, 165—174.

² Frühchristliche Zeugnisse a.a.O. 167—170. Die Benutzungshöhen der Grabkammer zeigen, daß diese nicht als unterirdisches Grabgewölbe angelegt wurde, sondern ebenerdig zugänglich war. Die zu dem Grabhause gehörenden Bestattungen, auf dem Estrichboden aufgestellte Sarkophage, sind wahrscheinlich mit dem aufgehenden Mauerwerk zerstört worden. Weitere Grabbauten dieser Art wurden zu früherer Zeit im Gebiet von St. Matthias festgestellt, vgl. Übersichtsplan Frühchristliche Zeugnisse a.a.O. nach S. 174. — Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier (1938) 209—213.

Vereinzelt wurden spätantike Grabgewölbe außerhalb der Stadtmauer beobachtet in Trier-West, unterhalb der Marienkapelle, in Trier-West am Reichertsberg im Bereich einer Villa suburbana (unveröffentlicht), in Ehrang (Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Landkreis Trier (1936) 91 Abb. 46. F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (1903) 35) und in Trier-Nord das Gräberfeld von St. Maximin, Trierer Zeitschr. 24—26, 1956—58, 455 Abb. 67. H. Eiden in: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 359—63.

³ Fränkische Grabfunde im Stadtgebiet von Trier, vgl. K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes 2, 1958, 154—161.

TRIER, ST. MATTHIAS
GRABKAMMER UND BESTATTUNGEN IM MITTELSCHIFF

1962

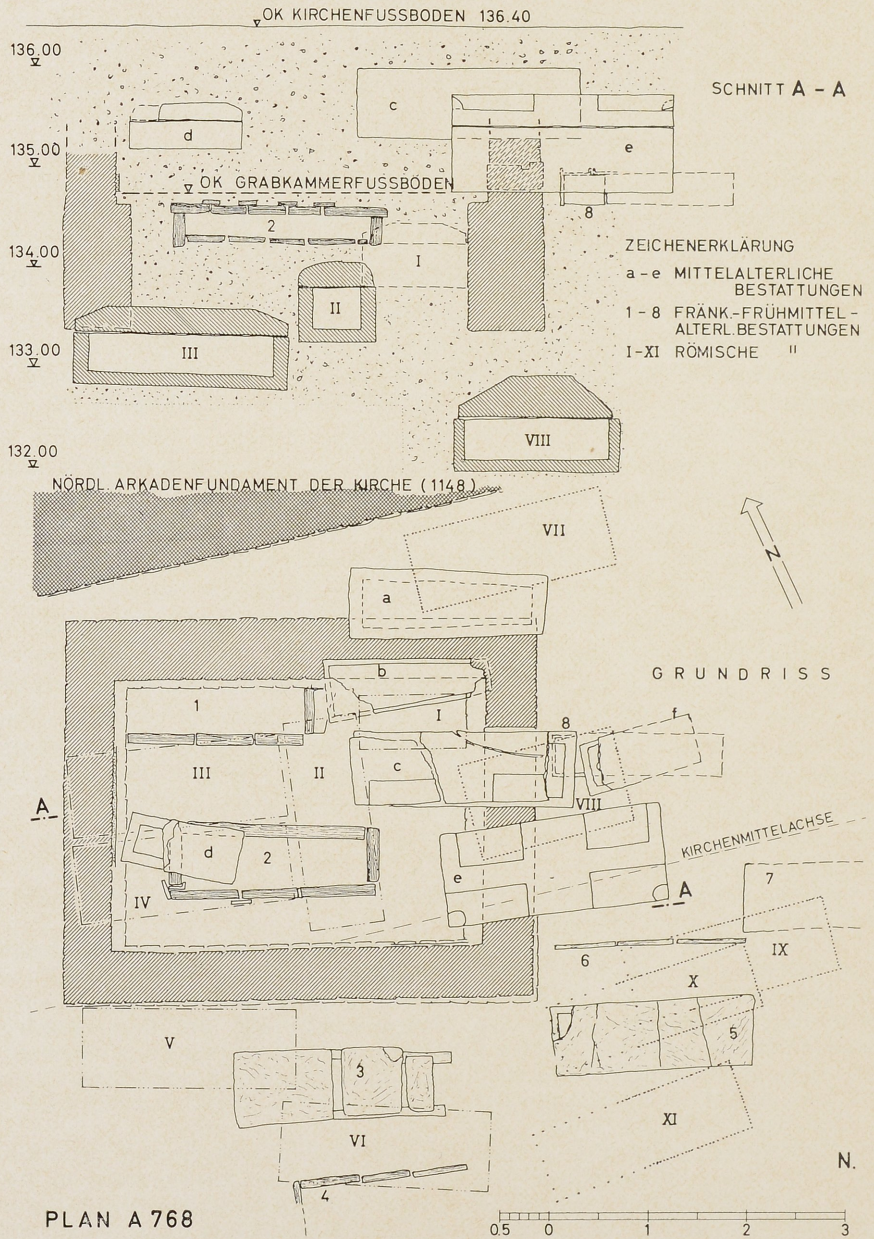


Abb. 1 und 2 Grabkammer im Mittelschiff der Matthiasbasilika, Schnitt und Grundriß

außerhalb bei gleicher Höhenlage die Sarkophage V, VI und VII und etwas tiefer X und XI entsprechen⁴.

Als älteste Bestattung ist der Sarkophag VIII in diesem Bereich zu betrachten (Abb. 1). In den gewachsenen lehmigen Boden eingetieft, ist der unverzierte, grob scharrierte Sargtrog mit einem recht unförmigen Sandsteindeckel versehen, dessen Oberkante noch 0,50 m tiefer lag als die Unterkante des östlichen Mauerfundamentes der Kammer, 2,00 m bis 2,95 m unter der Eingangsschwelle.

Der Sargtrog mit grobem Bogenschlag besteht aus rötlichem Sandstein und ist 1,70 m lang, 1 m breit und 0,60 m hoch⁵. Die Wandungen sind 0,15 bis 0,18 m stark, auch die Innenseiten sind mit Bogenschlag versehen. Reste eines Skelettes wurden beobachtet, doch war der Sargtrog bei der tiefen Lagerung im Erdreich durch Einwirkung von Grund- und Hochwasser vollkommen mit feinem Lehm eingeschlammmt. Beigaben konnten trotz sorgsamster Untersuchung nicht festgestellt werden.

Der unförmige 0,45 m dicke Deckel ist mit einem 0,28 m breiten glatten Grat versehen und zu den Seiten hin dachförmig abgeschrägt (0,42 bis 0,55 m), während zu den Kopfenden hin die Abschrägung verzogen bis 0,70 m lang ist. Im Gegensatz zu den herkömmlicherweise bekannten Sargdeckeln mit im Meißelschlag angedeuteter Schindel- oder Schieferplattenabdeckung, mit Bogenschlag oder schuppenartiger Musterung, mit Mittelbosse oder Eckverzierung waren die Oberseiten grob mit dem Zweispitz zugerichtet worden⁶.

⁴ Für den in der NO-Ecke aufgestellten Kindersarg I, der mit Kalkbrei gefüllt war und als Beigaben ein faßförmiges Fläschchen, einen Bronzedrahtring mit glockenartigem Anhänger und eine kleine Flasche mit flachgestauchtem Boden enthielt, ist ein Stück des Deckels von Sarg II ausgebrochen worden. Die „ungestörte Stellung“ von Sarg I macht es wahrscheinlich, daß die Erbauer der Kammer absichtlich die Sarkophage I—IV mit in die Familiengrabstätte einbezogen haben und I, der wenig unter dem Grabkammerfußboden stand, etwas versetzt und die Einarbeitung an dem Deckel von II vorgenommen haben. Ob aus Anlaß der Errichtung einer Familiengrabstätte auch Sarkophag II erst sekundär umgestellt wurde, war aus dem Schichtenbefund nicht zu ersehen. Es fällt jedoch auf, daß Sarg II N-S gerichtet ist, während alle bisher im Bereich von St. Matthias aufgefundenen Sarkophage geostet sind.

⁵ Zur Form der Sarkophage und des dekorativ wirkenden Meißelschlages an Außen- und Innenseiten, vgl. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums Trier (1893) 310 und 311. Ebd. auch reliefgeschmückte Sarkophage Nr. 313 bis 316 und 373.

Körperbestattungen in Sarkophagen wurden auch auf dem nördlichen Friedhof von St. Maximin und Paulin sowie in Trier-West und Pallien, vereinzelt außerhalb beobachtet, vgl. Zusammenstellungen bei J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf (1932) 322 f., 347 f. — Ehrang, vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Landkreis Trier a.a.O. 91. — K. Böhner a.a.O. 1, 274 und 2, 14. — S. Loeschcke, Frühchristliche Denkmäler aus Trier, in: Rhein. Ver. f. Denkmalpflege und Heimatschutz 29, 1936, 91—145, bes. 97—109. — Außerhalb des Trierer Landes, vgl. Lehner, Die Antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918) 375 Nr. 973—980. — F. Fremersdorf, Römische und fränkische Gräber bei der Severinskirche in Köln. Bonner Jahrb. 138, 1933, 22—80.

⁶ Der Deckel des Sarkophages VIII weicht von den sonst üblichen insofern ab, als die Zurichtung der Dachschrägen und des Mittelgrates nur sehr grob und oberflächlich ausgeführt wurden. Die in den höheren Schichten folgenden Särge hatten sorgfältig zugerichtete Deckel, die genauestens den Sargtrögen angepaßt waren. Soweit Sarkophage in späterer Zeit wiederverwendet worden sind, variieren die Größenverhältnisse von Deckel und Sargtrog mitunter erheblich und erweisen, daß sie von zwei verschiedenen Bestattungen genommen wurden.



Abb. 3 Seitenrelief eines Grabpfeilers aus St. Matthias

Aus bautechnischen Gründen mußten Sarg und Deckel von der Fundstelle entfernt werden. Hierbei wurde der sehr schwere und äußerlich unscheinbare Deckel gedreht und ließ an der Unterseite die vollständig erhaltene Reliefdarstellung einer prachtvollen Vase in Form eines Kraters erkennen, aus der zwei breite Akanthusblätter und ein Blütenstengel herauswachsen (Abb. 3). Die Relieffläche, von einem 4—6 cm breiten glatten Rahmen eingefasst, ist 0,83 m breit und 1,54 m hoch. Nur am oberen Rand ist bei der Zurichtung des Steines zur Zweitverwendung als Sargdeckel die Rahmenleiste abgearbeitet worden⁷.

Das Relief zeigt einen Krater mit breiter Bauchung, die mit scharfer Kante zu dem stark eingezogenen, geschwungenen Gefäßhals überleitet. Die Randleippe des weit geöffneten Gefäßes ist wiederum scharfkantig gebildet und an der Oberseite flach gehalten. Der Gefäßkörper steht auf einem zierlichen, reich gegliederten Fuß mit zylindrischem Sockel und blattförmig gekerbtem rundem Griffknopf, der, nach oben hin in einen vierblättrigen Blattkelch geöffnet, das Gefäß trägt. Ein wertvolles Metallgefäß imitierend, ist die Bauchung mit sieben, sehr plastisch wirkenden, langen, an den Enden gerundeten Blättern oder Lamellen dekoriert. Über dem Schulterumbug ist der eingezogene Gefäßhals mit sieben senkrecht gerichteten Bändern verziert, die jeweils aus einem breiteren Mittelsteg und schmalen Seitenstegen bestehen. Um die engste Stelle der Halskehlung ist ein Band gelegt, das eine vierblättrige Blüte über dem mittleren Steg hält. Zu beiden Seiten des Gefäßes sind große Henkel angebracht, die, von dem Blattkelch des Fußes ausgehend, in doppelter S-Schwingung bis zum Gefäßrand reichen und hier rotellenartig in dicken Blattvoluten enden. Jeder Henkel besteht aus zwei Blattpaaren, die durch einen weit geöffneten, mit den Blattspitzen abwärts gerichteten Blattkelch unterteilt werden und spiegelverkehrt nach oben und unten angeordnet sind⁸.

Aus dem Krater erheben sich zwei mächtige Akanthusblätter, nach den Seiten bis an den Reliefrand reichend, nach oben und nach der Mitte zurückschwingend, zwischen denen fast senkrecht stehend ein breiter Stengel aufragt. Sechs sichelförmig geschwungene Blättchen, wie sie an Rebstöcken charakteristisch sind, gehen alternierend nach rechts und links hin von dem Stengel aus, während nach oben hin eine große, weit geöffnete Blüte die Bekrönung bildet. In der Ansicht aus vier Blättern geformt, erscheint ein pinienzapfenartiger Blütenstand, in der Art der Korbbblütler, inmitten dieses Blattkelches⁹.

An den beiden oberen sichelförmigen Blättchen zu Seiten des Mittelstengels hängen nach rechts und links zwei Masken mit phrygischen Mützen. Die obere, nach rechts blickende Maske ist mit einem deutlich sichtbaren Band an dem

⁷ Die Verwertung von Quadermaterial verschiedenster Provenienz für die Herrichtung von Sarkophagen wird für die Zeit nach den Zerstörungen des 3. Jahrh. allgemein bestätigt. Nach der Normalisierung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse wird der Bedarf ordnungsgemäß durch Steinmetzen und Zulieferung aus benachbarten Steinbrüchen gedeckt. Erst mit dem Ende des 4. Jahrhunderts ist wieder eine verstärkte Zunahme der aus Spolienmaterial bestehenden Sarkophage zu verzeichnen.

⁸ Zur Verwendung des Kraters an den Pilastern von Grabdenkmälern, vgl. W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (1932) S. 42, Nr. 4; S. 46, Nr. 6.

⁹ Zur Form der Blüte, vgl. die großen Blattrossetten an den Neumagener Denkmälern, W. v. Massow a.a.O. Nr. 150; Nr. 182; Nr. 185.

kugelförmigen Ende der Mütze, das volutenartig eingedreht erscheint, aufgehängt. Die Maske, mit traurigem Gesichtsausdruck, zeigt eine Falte auf der Stirn, aufgewölbte Augenbraue über dem tiefliegenden, schlitzförmig ausgezogenen Auge und leicht abwärts gerichtete Mundwinkel. Die Backenpartie wirkt breit und flächig, entsprechend auch das Kinn durch die fast horizontale Begrenzung. Stirn und Schläfe werden von vier Paaren schräg gerichteter Haarsträhnen eingefasst.

Das Gesicht der nach links blickenden Maske wird von sieben runden Buckellocken gesäumt. Die gerundete Stirn und die deutliche Einziehung über dem Nasenbein, die kräftige Nase, die schräg einwärts gerichtete Oberlippe und das etwas gerundete, vorspringende Kinn geben dem Gesicht den Ausdruck des Friedlich-Fröhlichen, der noch durch das geöffnete Auge und die gleichmäßige Rundung der Backen-Kinnpartie verstärkt wird. Trotz der geringen Relieftiefe von 1,5 bis 2 cm ist beiden Masken ein unterschiedlicher Ausdruck gegeben, der künstlerisches Können voraussetzt¹⁰.

Von ebenso vorzüglicher plastischer Wirkung sind die beiden großen Akanthusblätter¹¹. In zarter Schwingung aufwärts gerichtet, gehen die sehr kräftigen Blattstengel in einen Blattkelch über, aus dem zum Reliefrand hin jeweils ein Seitentrieb, S-förmig geschwungen, ausgeht, während die tief eingefurchte Blattrispe im Bogen bis zur Blüte des Mittelstengels hinaufführt. Einem breiten Wedel gleich ist das linke Blatt in fünf paarweise angeordnete Blätter unterteilt, die jeweils vierfach gezackte Randteilung aufweisen, während am oberen Ende die Blattspitze umgeschlagen erscheint. Das rechte Akanthusblatt entwickelt sich aus weit geöffnetem Blattkelch mit kleinem Seitentrieb und hat an der Außenseite fünf, an der Innenseite nur vier große, durch lange Kerben unterteilte Blätter. Entsprechend den unteren Seitentrieben sind auch die oberen Zwickel des rechteckigen Relieffeldes mit kleinen, von den beiden Blättern ausgehenden Blatttrieben gefüllt.

Auf dem unteren Reliefrahmen steht, in Höhe der Bodenlinie des Gefäßes, nach rechts und links je ein hochbeiniger Vogel. Als „Obstschädlinge“ picken die Vögel an einer Birne bzw. an einer Traube¹². Trotz der geringen Relieftiefe sind Gefäß, Pflanze und Tiere, wie auch die Masken mit phrygischen Mützen von sehr plastischer Wirkung, die besonders durch die sorgfältige Bearbeitung der Flächen und die scharfe Konturierung verstärkt wird, die nicht als ein-

¹⁰ Besonders reizvoll ist auch die Meißelbearbeitung des Reliefs. Die scharfkantigen Konturen sind teilweise abgeglättet oder aber werden, wie z. B. entlang des Blütenstengels, von flach neben- und übereinander gestellten Breitmeißelspuren begleitet. Die Sorgfalt der Bearbeitung zeigt sich besonders auch an den fast sichelförmigen Seitentrieben, wo der getreppte Meißelschlag volutenartig herumgeführt wird. Die punktförmigen Schlagspuren rühren von der vorbereitenden Abarbeitung der Bosse mit dem Spitzmeißel oder Zweispitz her.

¹¹ Die Akanthuspflanze, echter Bärenklau, hat 5 cm lange Blüten mit gipfelständiger Ähre gelblicher und rötlich-weißer Färbung, daher *rutillus* bzw. *croceus* a. Die Blätter sind buchtig gelappt bis 0,50 m lang und 0,16 bis 0,26 m breit, zierlich ausgezackt von dunkelgrüner Färbung. Schon im Altertum als Zierpflanze in Lustgärten und als Einfassung von Beeten beliebt, vgl. RE. I, 1148 (Wagler).

¹² Zur Darstellung der Obstschädlinge, vgl. S. Loeschke, Denkmäler vom Weinbau aus der Zeit der Römerherrschaft an Mosel, Saar und Ruwer (1933) 7 und Abb. 6—10.

getiefte Linie, sondern mehr durch die stegartig vor der Fläche stehenden Reliefteile erzielt wird. Gleichzeitig wird die geradezu strotzend füllige Pflanze durch geschickte, perspektivische Übertreibungen der Blattflächen in Auf- und Unteransicht, der Rundungen der Kelche und Knospen zu größter Wirkung gebracht. Entsprechend sind auch die Details des Kraters gearbeitet. Die Gefäßschulter fordert Aufsicht, während der Gefäßrand fast horizontal als Steg erscheinend, in Augen- und Sichthöhe gelegen ist. Die beiden Masken sind mit ihren großen Backenflächen auf Unteransicht berechnet, was auch durch die großen Brauenbögen über den Augen, die Augenbehandlung selbst und die Bearbeitung der Nasenflügel nahegelegt wird. Vollends ist die bekrönende Blüte des Mittelstengels mit den Kelchblättern und dem Blütenstand weit geöffnet, das Kelchblatt weit abwärts geklappt, so daß sie fast zum Betrachter hin geneigt erscheint.

Läßt sich aufgrund dieser technischen Details der Wiedergabe die ursprüngliche Aufstellung ermitteln, indem ein Unterbau von etwa 0,60 bis 0,90 m Höhe die vorteilhafteste Ansicht gewährte, erhebt sich die Frage, welcher Art von Monument das Relief einst angehörte.

Die Zuweisung zu einem Grabdenkmal wird nicht nur aus der Darstellung nahegelegt, sondern durch spärliche Reste eines Reliefs an der linken Seite wahrscheinlich gemacht, die bei der Herrichtung zu einem Sargdeckel stark zerstört, nur noch auf wenige Zentimeter Breite sichtbar sind. Etwa 0,70 m über der unteren Rahmenleiste ist auf etwa 10 cm Breite der Rest einer Nische erhalten, in deren zum Rand hin gerundeter Fläche von 0,40 bis 0,50 cm über der Unterkante des Steines die Innenfläche einer geöffneten Hand erhalten ist. Die obere Hälfte des Quaders war, soweit die Abarbeitung erkennen läßt, nicht eingetieft und trug mit großer Wahrscheinlichkeit eine Inschrift. Diese Beobachtung sichert die Deutung und Zugehörigkeit dieses Steines zu einem Grabmal, das wahrscheinlich pfeilerartig gebildet, aus Stufenunterbau, kleinem Relieffeld und darüber der Grabinschrift, Deckgesims und Bekrönung, vielleicht in Form eines Pyramidendaches, bestand¹³. Während die Haupt- und Ansichtseite mit Relief- und Inschriftfeld bis auf die erwähnte Hand und den Ansatz einer Nische zerstört ist, läßt unser Relief mit Krater und Akanthuspflanze den Schluß zu, daß die erhaltene Darstellung die rechte Nebenseite eines Grabpfeilers bildete, dessen Grundmaß mit der erhaltenen Tiefe von 0,96 m entweder quadratisch und an der Vorderseite ebenso breit war, oder aber geringfügig zu einem rechteckigen Format tendierte. Die Rückseite, rechte anschließende Fläche, war, soweit erkennbar, nicht bearbeitet. Wie der gute Erhaltungszustand des Reliefs zeigt, muß der Stein entweder von dem damals noch aufrecht stehenden Grabmo-

¹³ Bei der Dicke des Reliefblockes ist für eine Aschenkiste kein Anhalt gegeben, da alle „Innenflächen“ bei der Zurichtung zu einem Sargdeckel abgearbeitet wurden. Vergleichsweise sei auf die Quader der unten besprochenen Rebdarstellung verwiesen (S. 203) und auf das Denkmal von Igel (S. 200), die nach Höhe und Breite nur wenig kleiner sind als das Denkmal, dem das Relief von St. Matthias ursprünglich zugehörte. Da es ganz unwahrscheinlich ist, daß eine vertikale Trennfuge die Haupt- und Vorderseite des Denkmals durchschneidet, wird man erwarten dürfen, daß auf die Höhe des erhaltenen Reliefs der „Grabpfeiler“ monolith war.

nument auf dem südlichen Gräberfeld der Stadt abgebaut worden sein oder er gelangte sehr bald nach der Verwüstung und zeitweisen Auflassung nach der Katastrophe von 275 n. Chr. an den Platz seiner zweiten Verwendung¹⁴. Hierbei ist erwähnenswert, daß die Relieffläche als Unterseite des Deckels über der Höhlung des Sargtroges vor weiterer Zerstörung geschützt war und offenbar absichtlich wiederverwendet wurde, denn die beiden Masken lagen genau über dem Kopf des hier beigesetzten Toten (geostet) zum westlichen Teil des Sargtroges hin. Will man für diese Wiederverwendung nicht reine Zufälligkeit vermuten, ergibt sich, daß, bei veränderter Bestattungssitte, die Relieffdarstellung noch mit einem Sinngehalt erfüllt war und entweder der Vorstellungswelt des Verstorbenen oder der Hinterbliebenen, die die Herrichtung des Grabes besorgten, entsprach¹⁵. In mannigfaltigen Abwandlungen sind Krater und die aus ihm hervorsprossenden Pflanzen (Akanthus, Weinrebe) in der Grabkunst nachzuweisen. Es kann hier der Einfachheit halber auf die zahlreichen Wiedergaben bei Espérandieu und W. v. Massow¹⁶ verwiesen werden. Zumeist ist das Motiv dekoratives Beiwerk, in dem Pilaster und Sockelteile entsprechend verziert sind.

¹⁴ Zur Ausdehnung des südlichen Gräberfeldes, vgl. Frühchristliche Zeugnisse a.a.O. 165—174, bes. 166. — Neben dem Brandgräberfeld vor der Stadtmauer im Zuge der Ziegelstraße bis hin zum Aulbach entwickelte sich in der 2. H. d. 3. Jahrhunderts ein offenbar separiertes Gräberfeld mit Körperbestattungen im Gebiet zwischen Eisenbahn, Mosel und Aulstraße bis zum Kreuzgang des Klosters. Entlang der Römerstraße nach Konz und weiter nach Metz ziehen sich Brand- und Körpergräber mit Resten von Denkmalaufbauten bis nach St. Medard hin. St. Medard ist im Mittelalter auch Pfarrkirche für die Bewohner südlich der Stadtmauer bzw. der Ansiedlungen von St. Matthias und Medard gewesen. Dort befand sich auch der Friedhof, während im Gebiet von St. Matthias erst nach der Säkularisation ein Pfarrfriedhof eingerichtet wurde.

Der wiederverwendete Stein kann primär an der Hauptstraße aufgestellt gewesen sein und gehörte zu einem Grabmonument, das zusammen mit vielen anderen Aufbauten der Stadt in den Wirren von 275 zerstört wurde. Vgl. J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (1936) 382.

¹⁵ Die Verwendung von Spolien ist für die Herrichtung von Gräbern durchaus geläufig (vgl. F. Hettner, Steindenkmäler, Nr. 234: Block mit dem Relief eines Amor, später zu einem Sarkophag verwandt. Gefunden zwischen Tawern und Onsdorf), und war dann ohne Belang, wenn der Sarkophag in der Erde versenkt, nicht sichtbar blieb. Auch der Sarkophag Grab VIII lag tief in das Erdreich versenkt, erheblich unter dem Terrain- und Benutzungsniveau des Friedhofes. Für den Verstorbenen ist bei dem Mangel von Beigaben in Hinsicht auf seine „Religionszugehörigkeit“ nichts zu ermitteln. Christliche Bestattungen wurden jedoch nur wenige Meter weiter im südlichen Seitenschiff beobachtet und sind, wenn auch in höherer Schicht, durch Inschriften für das gesamte Gebiet des Körpergräberfeldes gesichert.

Die Tatsache, daß das Relief keinerlei Beschädigung erlitten hat, die sehr schonende Abarbeitung und Anpassung an den Sargtrog und die Position der „Masken“ über dem Kopf des Toten, schließen die rein zufällige Wiederverwendung fast aus.

¹⁶ W. v. Massow a.a.O. z. B. Nr. 4 S. 42, Denkmal des Albinus Asper. Abb. 23: Krater etwas breiter, Gefäßkörper mit fünf Lamellen verziert. Weitere Gefäße dieser Art am Bukranionpfeiler Abb. 29.

Krater mit Akanthuspflanze, vgl. Espérandieu, Bas reliefs de la Gaule a.a.O. 6651 an den Seiten eines Weihealtars an die Nehallenia in Domburg.



Abb. 4 Grabdenkmal aus Igel, Vorderseite

Eine typologische Entsprechung bietet im engeren Umkreis von Trier ein kleiner Grabpfeiler aus rotem Sandstein, der 1940 bei Igel gefunden wurde¹⁷. Noch in situ angetroffen, wurde der untere Teil eines auf drei Seiten mit Relief verzierten Denkmals freigelegt, das 0,59 m hoch, an der Vorderseite 0,89 m lang, an den Seiten 0,95 m breit ist und auf mit Blattprofil verziertem Sockel von 1,21 m Länge und 0,30 m Höhe stand. Darunter lag eine dicke Standplatte

¹⁷ Trierer Zeitschr. 16/17, 1941—42, Taf. 30—31 und S. 228—9. Das Denkmal datiert in die 1. H. des 3. Jahrh. Verwandt ist dem Krater ein Gefäß, das an der Innenseite des rechten Risalits am Circusdenkmal von Neumagen dargestellt ist, vgl. W. v. Massow a.a.O. 143, Taf. 31: Auf einer Säule mit korinthisierendem Kapitell steht ein Krater mit rundem Fuß und sehr plastisch wirkendem Zungendekor an dem Gefäßkörper. Der Gefäßhals ist ähnlich wie in St. Matthias und Igel eingezogen und mit senkrecht-gerippten Stegen verziert. Ein dickes, gedrehtes Band ist um die engste Stelle der Halseinziehung gewunden. Das Circusdenkmal wird in das erste Viertel des 3. Jahrh. datiert, ein Ansatz, der dem Relief von St. Matthias entsprechen wird.



Abb. 5 Grabdenkmal aus Igel, rechte Seite

bündig mit dem Benutzungsniveau auf einfachem Fundament aus Steinschrotteln (Abb. 4—6).

Die Vorderseite zeigt in relativ flachem Relief zwei stehende Eroten, die mit erhobenen Händen das Inschriftfeld der nächsthöheren Quaderschicht halten, das zusätzlich auf einem zierlichen Säulenfuß in der Mitte aufruht¹⁸. Die rechte Außenseite zeigt einen Krater mit S-förmig geschwungenen Volutenhenkeln, aus dem ein breiter Blattkelch einer Akanthuspflanze fast senkrecht aufragt. Aus dem Blattkelch winden sich zu den Seiten in weiter Rundung zwei Weinreben, mit Blättern und dicken Trauben behangen. Neben dem Krater sind zu den Ecken hin zwei Vögel als „Obstschädlinge“ dargestellt, die von am Boden liegenden Trauben die Beeren picken. Neben der kompositorischen Übereinstimmung zu dem Relief aus St. Matthias ist es besonders auch die Form des Kraters und dessen Verzierung, die, wenn nicht gleiche Schule und Künstlerhand, so doch ein gleiches Vorbild erkennen lassen. Das Gefäß, auf breitem ungegliederten Fuß, ist breitbauchig mit scharfkantigem Umbug zur Schulter hin. Der Hals ist stark eingezogen und mit drei Streifen verziert, die aus breitem Mittel-

¹⁸ Hettner, Steindenkmäler Nr. 205: Unterteil eines mittelgroßen Grabmonumentes, den Hohlraum für die Asche enthaltend. Auf der Vorderseite stehen einander zugewendet zwei Amoretten, von denen wenig mehr als die Flügel erhalten sind; unten zwischen ihnen der untere Teil eines sich nach oben verbreiternden Säulchens. S. Loeschke, Denkmäler vom Weinbau a.a.O. 7 und Abb. der Seiten mit Rebe, S. 8 und Tafel II.



Abb. 6 Grabdenkmal aus Igel, linke Seite

steg und schmalere Seitenleisten bestehen. Um den Hals ist horizontal ein Band gelegt, das eine Blüte hält. Während der linke Gefäßhenkel durch eine Rille zweigeteilt erscheint, ist der rechte Henkel mit paarweise gegeneinander gestellten und zusammengedrehten Blättern verziert (Abb. 5).

Die linke Seite dieses Igeler Grabmals ist nur roh im Bossen vorgearbeitet und sollte, entsprechend der vollständig ausgearbeiteten rechten Seite, ebenfalls einen Krater mit Pflanzen darstellen¹⁹. Der erhaltene Reliefblock ist durch die glatte Lagerfläche seiner Oberseite deutlicher als „untere“ Hälfte „eines pfeilerartigen Monumentes“ bestimmbar. Ein zweiter, ebenso großer Steinblock bildete die obere Hälfte und trug an der Vorderseite den Inschriftschild, an den Seiten folgte die obere Hälfte der Komposition mit Akanthuspflanze und Weinrebe. In Übereinstimmung mit einem Weinrankenrelief (vgl. unten S. 203) kann in dem oberen Quader eine Aushöhlung angenommen werden, in der die Beigaben und der Leichenbrand hineingestellt wurden. Als bekrönenden Abschluß wird man auf ausladendem Gesims, das der Sockelplatte entsprach, ein Pyramidendach annehmen dürfen.

Bis zum Deckgesims ergibt sich eine Gesamthöhe von $0,29 \text{ m} + 0,59 \text{ m} + 0,59 \text{ m} + 0,29 \text{ m} = 1,76 \text{ m}$.

¹⁹ Nur teilweise fertiggestellte Reliefs weist auch ein Denkmal aus Jünkerath auf, vgl. F. Hettner a.a.O. Nr. 232.

Bei gleichartiger Anordnung, die auch für die Gegenseite des Denkmals von St. Matthias die Komposition des Kraters mit Akanthuspflanze wahrscheinlich macht, ist für dieses eine Gesamthöhe von etwa 2,50 m bis zum Abschlußgesims zu erwarten.

Die Seitenflächen von Grabaufbauten mit dekorativ wirkendem Pflanzenwerk zu füllen ist eine Mode, die noch auf weiteren Grabaufbauten im Trierer Land wiederkehrt: Unterteil eines mittelgroßen Grabmonumentes mit Hohlraum



Abb. 7 Achtförmig gebundene Rebe auf zwei Grabmalresten aus Trier (unten) und Neumagen (oben)

für die Aschenurne, 1,25 m lang, 0,95 m breit und 0,68 m hoch. An der Vorderseite zwei Amoretten einander zugewendet, zwischen ihnen ein Säulchen (entsprechend der Darstellung auf dem oben besprochenen Grabmal von Igel). Auf den Schmalseiten Weinranke, achtförmig aufgebunden, die aus einem Kelch herauswächst. In den unteren Ecken Amoretten, nach einem Vogel auf der Erde greifend bzw. mit Korb auf dem Rücken und Sichel in der erhobenen rechten Hand, eine Schlange abwehrend. Auf der rechten Seite Amor, einen Vogel mit einer Traube fütternd und Amor, einen Siebenschläfer mit ausgebreitetem Tuch einfangend (Abb. 7)²⁰.

Ein Quader aus Neumagen²¹ (Abb. 7) mit etwas schmalere Frontseite von 1,02 m trägt an der Vorderseite die Inschrift des APROSSVS, während die Schmalseiten die obere Hälfte einer achtförmig aufgebundenen Rebe, Blattwerk und Trauben und im Laubwerk zwei Vögel zeigen. Die zwei verschiedenen Grabmälern angehörenden Quader zeigen so starke Übereinstimmung in Komposition und technischer Ausführung, daß sie gleichzeitig gefertigt, auch der gleichen Werkstatt entstammen müssen.

Dem gleichen Vorstellungsbereich darf auch ein Relieffragment aus Pachten zugewiesen werden, das neben der Rebe rechts und links je einen Dämon zeigt, der eine Schlange in der Hand hält²². Ist all diesen Teilen pfeilerartiger Grabmonumente aus Igel, Trier, Neumagen und Pachten das Motiv gemeinsam, daß eine Pflanze (Akanthus oder Weinrebe und Akanthus zusammen mit der Weinrebe) die ganze Fläche der Seiten einnimmt, so ist das Relief von St. Matthias durch die beiden aufgehängten Masken um ein wesentliches Element bereichert. Als einzig vergleichbare Darstellung ist ein Denkmal in Paris heranzuziehen, das sich heute im Musée Carnevalet befindet²³. Auf insgesamt acht Quadern, die einem Pfeileraufbau zugehören, der vielleicht zu einem Tor oder Bogen zu ergänzen ist, sind auf zwei Denkmalseiten stilisierte Bäume dargestellt, an denen vier Masken aufgehängt sind. Die Kopfmasken, jeweils an alternierenden ausgreifenden Zweigen mit Bändern befestigt, sind nackt bzw. mit phrygischer Kappe und Helm verziert. P. M. Duval²⁴ deutet diese Masken in Verbindung mit dem Baum als eine Trophäe, die von der alten keltischen Sitte, den Kopf des Gegners abzuschneiden und privat oder öffentlich auszustellen, inspiriert sei. Hier sei das Thema kombiniert mit der Aufstellung eines Sieges-Tropaions und in den halbmythologischen Stil hellenischen Ursprungs transponiert, die Dar-

²⁰ Vgl. Anm. 18. Zu den Obstschädlingen, vgl. S. Loeschke a.a.O. 7—11.

²¹ W. v. Massow a.a.O. Nr. 175: Grabaltar f. d. Sevir Augustalis Arossus. Altar bestehend aus drei Blöcken, oben Urnenkammer. An den Seiten Weinranken im Bogen an einen Stamm gebunden. S. Loeschke a.a.O. 7.

²² Relieffragment Inv. Nr. 18 883 Landesmuseum Trier. Der grimme Ausdruck der Köpfe erweist die Figuren als Dämonen, die gleichzeitig die Schlange als ihr Begleit-tier tragen. Eine Schlange wehrt der traubenlesende Amor auf dem Rebdenkmal aus Trier (oben Anm. 18) ab. Eine Schlange windet sich an einer Rebe hoch auf einem römischen Sarkophag aus Trier, F. Hettner a.a.O. Nr. 316, gefunden im ehem. Agneten-kloster.

²³ Espérandieu a.a.O. 3138.

²⁴ P. M. Duval, *Paris antique* (1961) 205—9. Die Steine wurden 1867 beim Hôtel Dieu gefunden: acht Blöcke, die einem größeren Aufbau zugehören, dessen sichere Bestimmung bislang nicht geklärt ist. Auf der Gegenseite des Reliefs mit stilisiertem Baum und aufgehängten Masken befindet sich einfacher Pinienblattdekor.

stellung auf den Sieg über die Amazonen zu beziehen²⁵ (Abb. 8). Das gleiche Motiv ist auf einem geschnittenen Stein erhalten, den R. Billiard, *La vigne dans l'antiquité* (Lyon 1913) S. 19 abbildet: An einem Baum mit Blattwerk an den Zweigen hängen alternierend vier Masken mit z. T. sehr fülligem Haar. Die Köpfe werden als *oscilla* = Vogelscheuchen gedeutet²⁶.

Daß den bisher angeführten Darstellungen ein über das Dekorative hinausgehender Sinn zu unterlegen ist, wird wenigstens durch den Mattheiser Fund mit den aufgehängten Masken nahegelegt, die sicherlich nicht als Vogelscheuchen zu verstehen sind. Das Aufhängen von Masken ist aus unterschiedlichem religiösem Brauch abzuleiten. Nach Cumont²⁷ wurde Selbstmördern die Bestattung mit Totenopfer verweigert. Statt dessen befestigte man Masken — *oscilla* — an Bäumen, die den Manen geweiht waren. Der magische Zauber sollte die umherirrende Seele des Toten durch die Luft reinigen, so wie Wasser und Feuer bei anderen Riten.

Im Bereich des Grabkultes sind Masken als Apotropaia zu verstehen, als „Schreckmasken“, die das Unheil abwehren, den Bering eines Tempels oder des Grabes schützen sollen.

In diesem Sinne erscheint das Medusenhaupt an den Seitenpolstern der altarförmigen Grabdenkmäler aus Neumagen und Trier²⁸, verbunden mit der Okeanosmaske, die den Toten in Begleitung des Meerthiasos zu den Inseln der Seligen führt.

Die großflächigen Darstellungen der Akanthuspflanze und der Weinreben wird man dahingehend zu verstehen haben, daß das Bild ersatzweise für wirkliche Pflanzgärten mit Blumen und Baumschmuck eintritt in der Absicht, dem Toten eine ihm genehme Heimstätte zu bereiten²⁹. Hierbei ist der Kepotaphien zu gedenken, heiliger Haine, die mit Bäumen und Blumen bepflanzt werden, die gleichzeitig auch den Göttern heilig sind, wie z. B. Cyresse, Pappel, Ulme, Weide als Bäumen der Persephone-Demeter. Als Grabblume erfreute sich die Rose, dem Blute des Adonis entsprossen, besonderer Beliebtheit und erscheint in vielfältigen Abwandlungen als Ornamentschmuck auf den Grabmälern selbst. Auch die Akanthuspflanze (*Acanthus spinosa*) wurde wegen ihres strotzenden Blattwuchses zum Schmuck der Gräber verwandt, wie Virgil, *Cul.* 398: *hic et*

²⁵ P. M. Duval a.a.O. betont, daß keine der Masken nach barbarischem Vorbild bärtig ist; keine hat geschlossene Augen. „Nichts ist verschiedener von den abgeschnittenen Köpfen des Denkmals von Entremont, die andererseits auch nicht an einem Baum aufgehängt sind. Der Baum, hier entlehnt aus dem Repertoire der Darstellung von Trophäen, ist aber auch nicht der richtige Baumstumpf mit horizontalem Querholz, eine Art Modepuppe mit kreuzförmig angeordneten Armen, die mit den Trophäen der Feinde behangen.“ Werden schon durch die Darstellung des Baumes Zweifel an der Deutung des Reliefs als Darstellung, wenn auch abgewandelt, eines Siegesmonumentes wach, so ist eine Zuweisung auf einen mythischen Sieg über die Amazonen schon durch die Köpfe nicht haltbar, denn Helmform und Haartracht (Buckellocken), wie auch die Befestigung an den Bändern läßt eher an Masken denken.

²⁶ RE. XVIII 1567 s. v. *oscilla* (W. Ehlers).

²⁷ RE. XVIII 1575. F. Cumont, *Lux perpetua* (1949) 335. — Varro bei Servius zu Aeneis XII 603.

²⁸ RE. XIV 2107—11 s. v. Maske.

²⁹ Vgl. F. Cumont a.a.O. 43.

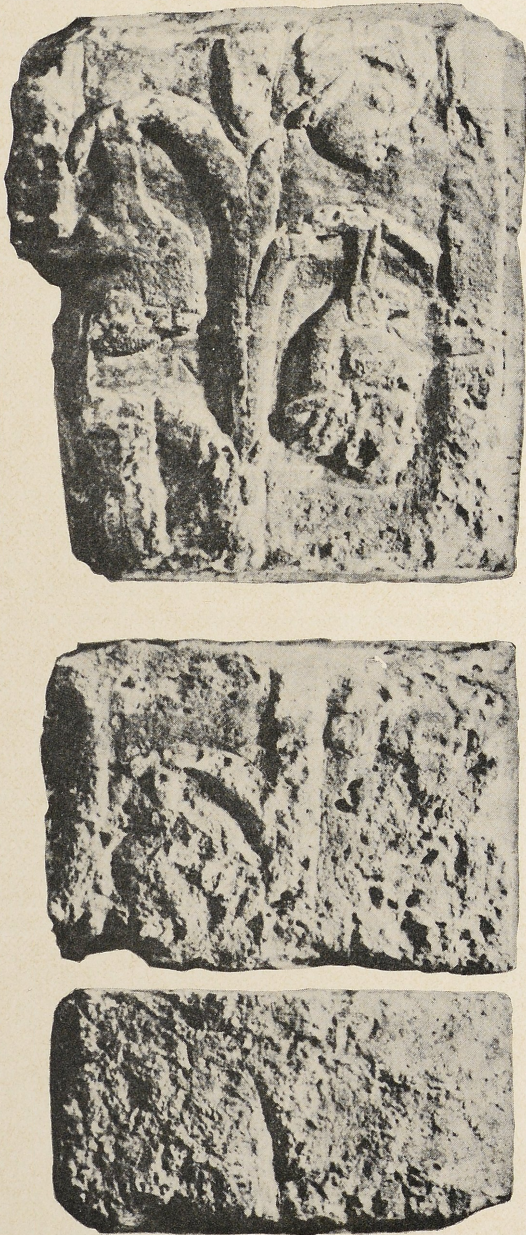


Abb. 8 u. 9 Paris, Musée Carnevalet. Reliefs mit aufgehängten Masken von einem Quaderaufbau

acanthus et rosa purpureo crescens pudibunda colore et violae omne genus erwähnt³⁰.

Zu den Pflanzen, die in Weinanbaugebieten dem Grabe zum Schmuck gegeben werden, gehört verständlicherweise auch die Weinrebe, deren Ranken und Traubengehänge ornamental-wirkungsvoller Anordnung besonders zugänglich sein mußten. Doch auch diese Bestimmung allein wird den großflächigen Darstellungen an den oben genannten Denkmälern nicht ausreichend gerecht, denn bestenfalls Rahmenfelder, Pilaster oder die Denkmalrückseiten werden als Nebenflächen dekorativ behandelt worden sein³¹.

So wird man den an den Seitenflächen angebrachten Darstellungen doch eine stärkere, auf den Totenkult bezogene Ausdeutung zuerkennen müssen, die durch das figürliche Detail ergänzt werden kann. Aus dem Mischkrug, dem Krater, wächst die Akanthuspflanze mit dem starken Blütenstengel in strotzender Lebensfülle hervor. Auch die Henkel sind aus Blattwerk gebildet, so daß die ganze Relieffläche mit Blattwerk erfüllt wird, eine Kompositionsweise, die durch die ursprünglich vorhandene farbige Fassung noch verstärkt wurde.

In der Verbindung zu den antiken Vegetationskulten wird die Pflanze zur Verkörperung der Lebenskraft und der Jenseitshoffnung. Zwar sind Pflanze, Früchte und Leben bedroht, indem Schädlinge die Früchte fressen (Vögel und Schlange), doch sind die aufgehängten Masken mit phrygischer Mütze wirkungsvoller Schutz und zugleich Ausdruck der Auferstehungserwartung, wie sie Kybele, Mithras und Attis und mit diesen in synkretistischer Verbindung der Spätzeit Bacchus ihren Kultanhängern zusicherten³².

In diese Richtung weist m. E. die Verbindung der Akanthuspflanze mit der Weinrebe auf dem Grabmal aus Igel (Abb. 5). Auch die Rebdarstellungen auf den beiden Monumenten aus Trier und Neumagen, die einander zur Voll-

³⁰ Blümner, Griechische Privataltertümer (1882) 386/7.

³¹ In diesem Sinne wird man auch die Darstellung der Rebe auf einem Jurakalkblock von 2,40 m Länge und 0,75 m Höhe im Museum zu Luxemburg zu verstehen haben, da das Relief Teil eines größeren Grabmonumentes ist. Die Weinrebe, personifiziert in der Gestalt einer nach rechts schreitenden Frau. Die Oberschenkel enden in Höhe der Knie in Blattkelchen, aus denen nach rechts und links kräftige Weinstöcke sich entfalten, die in doppeltem Volutenschwung mit Blattwerk und kleinen Zweigen sowie dicken Trauben behangen, die Fläche füllen. Die Frau trägt langes, über die Schulter zur Brust in zwei Strähnen herabfallendes Haar und greift mit den Händen in Seitentriebe des Weinstockes. Zwei Kinder lesen die Trauben ein. Zum rechten Bildrand hochbeiniger Vogel (Reiher). Vgl. S. Loeschke, Denkmäler vom Weinbau, S. 3 Abb. 1 und Anm. 8. Verwandt scheint das Bild eines verschollenen Reliefsteines von Hoven bei Zülpich gewesen zu sein, der in die Sammlung des Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim gelangte und nur in Beschreibung erhalten ist, vgl. Keune, Germania 12, 1928, 150: „Der Stein hat eingehauen das Bild eines Mannes, der inmitten von zusammenlaufenden Weinlaubranken sitzt. Zu seinen Seiten zwei Knäblein, der eine abgekehrt, der andere zugewandt. Über des Mannes Bacchuskopf steigen Weinlaubranken hoch empor und laufen üppig aus in mannigfaltige schwellende Windungen und hervorsproßende Trauben, auf welchen ein Bock, ein Eichhörnchen (Keune: Siebenschläfer, Leiermaus?), zwei Vöglein und eineachteule stehen. Alles hat bezug auf Bacchus.“ Ergänzend hierzu sei auch auf ein größeres Grabmonument verwiesen, dessen Seitenteile ebenfalls mit großflächigen Darstellungen der Weinrebe gefüllt war, vgl. W. v. Massow, a.a.O. Nr. 10 S. 74 und Abb. 47.

³² RE. XV 2131—55 s. v. Mithras (E. Wüst); ebd. 2145 Verbindung mit Dionysos, mit Magna Mater und Attis.

ständigkeit ergänzen, dürfen m. E. in den Bereich von Vorstellungen antiker Vegetationskulte gerückt werden. Sicherlich ist die Darstellung der achtförmig aufgebundenen Rebe ein willkommener Beweis für die Existenz dieser Form der Rebkultur an der Mosel zur Römerzeit, und man wird nicht fehlgehen, den Grabinhaber als Weinbergbesitzer zu verstehen. Doch auf die Tätigkeit des Weinbauern selbst ist das Relief nicht zu beziehen, sind doch vielmehr Amoretten dabei, um die Ernte einzubringen und die unwillkommenen Schädlinge abzuwehren.

Bedenkt man jedoch, daß der Kultlegende nach aus dem Blut des Mithras die Weinrebe entsteht³³, wird man den Rebdarstellungen doch vielleicht einen tieferen Sinn im Bereich des Totenkultes zuerkennen dürfen. Eine Vermischung der verschiedenen Elemente bietet das Relief aus St. Matthias. Das prachtvoll verzierte Mischgefäß mit seinen großen Blatthenkeln ist mehr als eine einfache Blumenvase. Das strotzende Blattwerk der Akanthuspflanze umschließt den Stengel mit bekrönender Blüte. Die sichelförmigen Seitentriebe und Blättchen, wie sie gleichartig für Rebstöcke charakteristisch sind, tragen im oberen Teil die beiden Masken mit phrygischen Mützen, die sich trotz der Unterschiede des Gesichtsausdruckes und der sichtbaren Haarfrisur einer genauen Bestimmung entziehen. Ihre Deutung als Masken aus dem Bereich des Mithraskultes würde eine dreifache Wiedergabe verlangen, indem Kautes und Kautopates mit Mithras gleichartig und gleichrangig gebildet sein müßten, wie dies das drehbare Kultrelief aus Dieburg³⁴ zeigt. Von Masken, wie sie im dionysischen Bereich an Säulen oder Pflanzengebunden aufgehängt erscheinen, unterscheiden sich diese durch ihre phrygischen Mützen und den ernsten Ausdruck³⁵. So wird man die Reliefdarstellung mehr dem Bereich des Kybele- und Attiskultes zuweisen wollen, in dem Baum und Pflanzen als Symbole der Vegetation eine große Bedeutung haben. Beim Frühlingsfest wird beispielsweise ein Baum mit Blumen geschmückt, bestattet und nach drei Tagen wieder aufgerichtet, um im folgenden Jahre verbrannt zu werden³⁶. An den Baum hängte man die Gestalt eines Jünglings, als Verkörperung der in dem Baume wirkenden Kräfte des Lebens. Vertretungsweise mögen hier die beiden Masken mit der Pflanze den Dualismus von Tod und Leben, von Sterben und Auferstehung versinnbildlichen oder als Masken eines synkretistischen Götterpaares verstanden werden, das orientalischer Herkunft entsprechend gebildet ist und eine Verbindung von Mithras mit Attis bezeugt, wie sie im Kult in den Randprovinzen des römischen Reiches in Großkrotzenburg und Königshofen durch die Funde bestätigt wird³⁷.

³³ RE. XV 2139; Aus dem Körper des getöteten Stieres sprießen die Pflanzen hervor, aus seinem Schwanzende Getreideähren, aus seinem Blut Weinreben.

³⁴ F. Behn, Das Mithras-Heiligtum zu Dieburg (Berlin) 1928. — Römer am Rhein. Ausstellung des Röm.-Germ. Museums Köln 1967³ Taf. 44—5 Nr. A 123: Baum mit drei Kronen, darauf Köpfe des Mithras, Cautes und Cautopates, als Zeichen der Lehre von der Dreieinigkeit im Mithraskult.

³⁵ RE. XIV 2107 s. v. Maske.

³⁶ RE. XI 2257 s. v. Kybele § 5 Attis.

³⁷ RE. XV 2145 s. v. Mithras. Zu den Denkmälern des Mithraskultes im Trierer Land, vgl. S. Loeschcke, in: Trierer Heimatbuch (1925) 311—34. Eine größere Bronze-statuetten des Attis wurde 1963 aus der Mosel gebaggert, vgl. E. Gose in Trier. Zeitschr. 27, 1964, 148.

Ist diese Deutung, trotz des Mangels literarischer Belege, zulässig, wird man dem Relief aus St. Matthias den Rang eines religionsgeschichtlich sehr interessanten Denkmals zuerkennen dürfen. Das Übergewicht der Seitendarstellung gegenüber der Frontseite mit schmalen Bildfeld und Inschrift ist geeignet, diese Vermutung zu unterstützen. Gleichzeitig werden die Denkmalreste von Igel, Neumagen und Trier aus der herkömmlichen Deutung dekorativ gelungener Steinmetzarbeiten einem Bereich zugewiesen, der m. E. eher dem Totenkult und der Absicht monumentaler Denkmäler entspricht, indem der Grabschmuck den religiösen Vorstellungen der hier Bestatteten bildhaft Ausdruck verleiht. Gleichzeitig weist das neugefundene Relief aus St. Matthias auf die Wirksamkeit und stärkere Verbreitung orientalischer Mysterien hin, die aus den Funden des Trierer Landes bisher nicht bündig zu erschließen waren. Welche Fülle mythologischer Vorstellungen verschiedenster Herkunft an Denkmälern provincialrömischer Grabdenkmäler möglich ist, zeigt, einem Bilderbuch der Mythologie gleich, das Grabdenkmal der Secundinier in Igel³⁸.

³⁸ H. Dragendorff-E. Krüger, Das Grabmal von Igel (1924).